

Geflüster aus der Muschel

Denissows „Morgentraum“ uraufgeführt

Von unserem Redaktionsmitglied
Sophia Willerns

Düsseldorf. Das nennt man Zauber und Zauberei: Da wagt es einer, in Zeiten schrill-greller Töne und Farben eine musikalische Landschaft in impressionistischer Manier zu malen! Der „Morgentraum“ des russischen Komponisten Edison Denissow für Chor, Orchester und Sopran, uraufgeführt am Donnerstag in der Tonhalle als Auftragswerk des Städtischen Musikvereins zu dessen 175jährigem Bestehen, entführt in das wundersame Reich eines Tagtraumes.

Bereits in seiner Oper „Der Schaum der Tage“ (1981) nach Boris Vian wies Denissow sich als Erkunder ungewisser Zwischräume aus. 1929 in Tomsk (Sibirien) geboren, bilden Schostakowitsch und Boulez die Pole seines Komponistenlebens — doch wird man sie in seinem Stil nicht finden, allenfalls ein atmosphärisches Wetterleuchten von Webern. Auch mit den Zeitgenossen verbindet Denissow wenig: er schafft ganz Eigenes. Lyrik und Naturmystik sind die sprachlichen und geistigen Pfeiler seiner Musik. Nach Puschkin-Gedichten wählte er nun Verse von Rose Ausländer, die den Menschen als Teil eines kosmischen Ganzen schildern („Wolken“, „Sturm“, „Wortgewe-

be“, „Regenbogen“). Die „Versöhnung“, letzter der zehn Teile, verheißt im Morgentraum die Einheit von Schöpfer und Geschöpf und eine befreite Schönheit.

Auf dem Klangteppich

Denissow benutzt volles Orchester (die Düsseldorfer Symphoniker unter Salvador Mas Conde) mit vier Schlagwerken, aber ohne jeden lärmenden Auftritt. Spannung erzeugt allein das Changieren der Klanggeflechte, ihre beharrliche Ambivalenz. „Wolken“ ziehen als Geflüster der Bläser auf, „Stürze“ poltern nicht, sondern verlieren sich an Halbton-Horizonten. „Sturm“ entfaltet Bedrohliches nur aus Ahnung und Zwielficht. „Von Tonfäden aus dem Muschelraum flechte ich Sätze“: ein schwebendes Gewebe, ein verschlungen verflochtener Klangteppich von Stimmern, ohne irdischen Ort. Fragmente der leitmotivisch auf- und absteigenden Halbtonlinien vollziehen in der „Bachfuge“ die Engführung: das Zitat aus dem „Wohltemperierten Klavier“ unterliegt er mit waghalsig schwimmenden Klangflächen, die ein vielgestaltiges Kreisen auflöst.

Für den Solo-Sopran (Natalia Zagorinskaja) schreibt er eine verwegene verlorene Koloratur, als wispere ein Vogel von nächtlichen Träumen. Und kein majestätisch-pompöses Schlußwort: Denissow entläßt die Musik ins Verhallen und Verlöschen. Sie verklingt wie ungewisses Licht.

Der Städtische Musikverein hat mit seinem Mut, sich auf dieses komplexe musikalische Gedicht einzulassen, erneut Musikgeschichte geschrieben. Er verdankt die großartige Leistung nicht nur eigener, sondern auch der kongenialen Werkhingabe von Chorleiter Prof. Hartmut Schmidt. Und wenn danach Mozarts „Vesperae solennes de confessore“ mit aller Delikatesse erklingen, ist man vollends verblüfft über die spirituelle Nähe des Neutöners zum Klassiker.

(Letztmalig morgen um 11 Uhr in der Tonhalle)



Edison Denissow. Foto: Knopp